

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's Buchhandlung in Dresden.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 686 — 10. Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelber sind zu adressiren: Rev. E. Jätel, Milwaukee, Wis.

20. Jahrg. No. 4.

Milwaukee, Wis., den 15. October 1884.

Lauf. No. 492.

Inhalt. — Was ist eine lutherische Gemeinde? — Der Pfarrer und sein Sohn. — „Der Kinder Glaube“. — Nachrichten aus dem Gebiet der inneren Mission, der Reisepredigt. — Ein Aufruf unsere Negermissionen betreffend. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Einführungen. — Conferenzen-Anzeigen. — Veränderte Adresse. — Dringende Bitte. — Quittungen. —

## Was ist eine lutherische Gemeinde?

Wozu diese Frage, nachdem in diesen Blättern die Frage erörtert ist: „Was ist eine christliche Gemeinde?“ Ist eine lutherische Gemeinde etwas Anderes als eine christliche Gemeinde?

Antwort: Eine lutherische Gemeinde ist auch eine christliche Gemeinde. Aber nicht jede christliche Gemeinde ist auch eine lutherische Gemeinde, und darum ist die obige Frage und ihre Erörterung doch nicht überflüssig.

Eine christliche Gemeinde ist überall da, wo noch so viel von den Gnadenmitteln, Wort und Sacrament, vorhanden ist und in Gebrauch steht, daß dadurch noch Menschen zum Glauben an Christum kommen können. Wo noch Kinder getauft werden auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, da werden durch solches Bad der Wiedergeburt Gott Kinder geboren, von denen auch das Wort gilt: „Ihrer ist das Reich Gottes.“ Wo noch gepredigt wird von dem wahren dreieinigen Gott, von Christo, dem Heiland aller armen Sünder, den Gott aus ewiger Liebe ihnen gegeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, da erweist sich auch solche Predigt als das, was sie ist, wo immer sie erschallt, eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben, als der unvergängliche Same, aus dem wiederum Gottes Kinder: ins geistliche Leben geboren werden; und wo diese sind, ist ja die Gemeinde der Gläubigen und Heiligen, die heilige christliche Kirche. Darum sagen unsere Väter und wir mit ihnen in der Vorrede zum Concordienbuch mit Recht: „Sintemal wir uns ganz und gar keinen Zweifel machen, daß viel frommer unschuldiger Leute auch in den Kirchen, die sich bishero mit uns nicht allerdings verglichen, zu finden sind, welche in der Einsalt ihres Herzens wandeln, die Sache nicht recht verstehen“ u. s. w.

Und Doctor Luther schreibt:

„Also sind allezeit unter dem Papsttum etliche gewesen, die gegläubet haben, derselben sind auch heutiges Tages noch viel, die wir nicht kennen, welche Gott

durch das Wort und Sacrament ohne des Teufels und des Papstes Dank erhält.“

Und an einer andern Stelle schreibt er:

„Obwohl die Kirche oder Christenheit mitten unter der argen und verkehrten Art ist, wie St. Paulus zum Philippenern 2. 15. sagt; und ob sie gleich mitten unter Wölfen und Mördern, das ist, mitten unter den geistlichen Feinden und Tyrannen liegt, so ist sie dennoch und bleibet auch eine heilige Christenheit, eine Gemeine und Kirche Christi. Es sind ja und bleiben zu Rom in der Stadt, ob sie wohl ärger ist, denn Sodom und Gomorra, die heilige Taufe, Sacramenta, Wort und Text des Evangelii, heilige Schrift, Amt, Name Christi und Gottes. Wer es hat, der hat; wers aber nicht hat, der ist gleichwohl nicht entschuldigt. Denn der Schatz ist ja da gegenwärtig vorhanden.“

Und weiter unten:

„Derhalben, so ist die Kirche allenthalben heilig, auch an den Dertern, da gleich die Schwärmer und Kottengeister regieren, sofern sie nur das Wort und Sacrament nicht allerdings verleugnen und verwerfen. Denn die diese Dinge ganz und gar verleugnen, sind keine Kirche mehr. Wo aber Wort und Sacrament wesentlich bleiben, da bleibet auch die heilige Kirche.“

Wir zweifeln darum auch heute nicht, daß unter den Methodisten, Baptisten, Presbyterianern, Episcopalen und in der römisch-katholischen Kirche Gott seine Kirche hat; und weil wir das wissen, so erkennen wir jene Gemeinschaften auch als christliche Gemeinschaften, und die zu denselben gehörenden Gemeinden auch als christliche Gemeinden an und freuen uns, daß wir das können. Wir lutherischen Prediger hüten uns deshalb auch davor, den Predigern jener Gemeinschaften, deren Amt wir um der in ihren Gemeinden vorhandenen wahren Christen willen als ein rechtmäßiges, göttliches Amt anerkennen und respectiren, in ihr Amt zu greifen und ihre Gemeindeglieder anzusehen als Heiden, unter denen zu missioniren unsere Aufgabe wäre; und wir unterscheiden uns in diesem Stück gerade von solchen, die sich immer über unsere „Intoleranz“ beklagen, dabei aber sich nicht der Sünde fürchten und unsere Leute überlaufen und zu sich hinüber zu ziehen sich bemühen, wie es Methodisten, Baptisten und andere in Amerika und Europa machen, die als Diebe in lutherische Gemeinden brechen und dann noch sehr darüber maulen, wenn sich die lutherischen Pastoren das nicht ruhig gefallen lassen. Und solches ihr Raubwesen nennen sie dann wohl ihre „Deutschland-Mission“; als

ob das Wort nicht in der Bibel stünde: „Weidet die Heerde, die euch befohlen ist“, und das andere: „Niemand unter euch leide als . . . der in ein fremd Amt greife.“

Da könnte nun einer sagen und hat schon mancher gesagt: „Ist dem also, dann ist es ja einerlei, ob man zur reformirten oder zur römischen oder zur lutherischen Kirche gehört; man kann ja überall ein Christ sein. Ihr sagt ja selber, daß unter den Secten auch Kinder Gottes sind. Sind aber andere daselbst als wahre Christen, warum kann es nicht auch ich in ihrer Gemeinschaft sein?“

Darauf sei geantwortet: Wenn wir auf Grund des göttlichen Wortes zugeben, daß auch inmitten der Secten Kinder Gottes sind, so geben wir damit noch lange nicht zu, daß es einerlei sei, zu was für einer Gemeinschaft man sich bekenne und halte, oder daß zwischen uns und jenen Gemeinschaften kein nennenswerther Unterschied sei. Der Unterschied ist so groß und so tiefgehend, daß wer denselben kennt, sich um seiner Seligkeit willen hüten soll, ihn aus den Augen zu setzen und zu handeln, als wäre er nicht vorhanden. Und dieser Unterschied besteht kurz gesagt darin, daß alle andern kirchlichen Gemeinschaften neben den Stücken seligmachender Wahrheit auch gefährliche Irrtümer in ihrer Lehre haben und hegen und verteidigen, und nur die lutherische Kirche in allen Stücken die reine Lehre des Wortes Gottes ohne Vermischung irgend welches Irrtums als auch ihre Lehre annimmt und bekennet und verteidigt. Weil also die lutherische Lehre als dem Worte Gottes gemäß erkannt hat, und doch diese Kirche verläßt, der verleugnet damit die erkannte Wahrheit; und wer sich an eine Kirche anschließt, von der er weiß, daß sie auch nur in einem einzigen Stück, oder gar in mehreren oder wie die Papstkirche, in den meisten Stücken der Lehre mit Irrtum behaftet ist, der bekennet sich damit wider besseres Wissen zum Irrtum, zum Widerspruch gegen Gottes Wort. Und wer nun noch dazu, wie dies meistens geschieht, diesen Schritt thut aus irdischen Rücksichten, um zeitlichen Vortheils willen, etwa einer reichen Braut zu Liebe, was thut der im Grunde anders, als was Judas Ischariot that? Und eine solche Judas that soll ein gleichgültiges Ding sein?

Nun könnte aber wieder jemand sagen und hat auch wiederum schon mancher gesagt: „Sind doch auch in der lutherischen Kirche selber verschiedene Parteien, die in Sachen der Lehre nicht mit einander übereinstimmen. Und wenn nun eine Gemeinde zu der einen gehört, eine andere zu einer andern, eine dritte zu einer dritten, die unter sich im Streit liegen, welche ist denn

dann als eine wirkliche lutherische Gemeinde anzusehen. Wonach soll man denn da entscheiden?"

Antwort: Was lutherische Lehre sei, muß nach dem lutherischen Bekenntnis entschieden werden. Eine Gemeinde, welche die Lehre des lutherischen Bekenntnisses nicht rückhaltlos als rechte Lehre annimmt, widerspricht sich selbst, wenn sie sich lutherisch nennt, und benützt den lutherischen Namen nur als täuschendes Aushängeschild, oder segelt wie ein Seeräuber unter falscher Fahne. Eine Form, in der solches geschieht, ist, daß sich eine Gemeinschaft zu den lutherischen Bekenntnisschriften bekennt, „insofern sie der Lehre des Wortes Gottes gemäß sind.“ Denn damit ist eigentlich gar nichts mit Bestimmtheit als Bekenntnisnähe anerkannt. Damit ist erstens schon zugegeben, daß auch in den lutherischen Bekenntnissen Stücke seien, die dem Worte Gottes nicht gemäß seien, und es kommt eine solche Form, dem lutherischen Bekenntnis beizupflichten, vielmehr einer theilweisen Losagung vom Bekenntnis gleich. Und da auf die besagte Weise ganz unbestimmt gelassen ist, welche Stücke denn nun dem Worte Gottes gemäß seien, so bleibt es gänzlich der Willkür überlassen, was man als richtig annehmen will, so kann der Eine sagen: „Dies Stück des Bekenntnisses nehme ich nicht an, denn ich halte es nicht für dem Worte Gottes gemäß“; der Andere: „Jenes Stück nehme ich nicht an, denn es stimmt meiner Meinung nach nicht mit der heiligen Schrift“; und damit hat das Bekenntnis in Wahrheit aufgehört als Bekenntnis, als Unterscheidungsfahne zu dienen. In diesem Sinne könnte auch der Papst mit seiner Klerisei das lutherische Bekenntnis annehmen, ja könnte auch ein Jude sich dazu bekennen; denn etwas, wenn auch noch so wenig, könnten auch diese darin finden, womit sie sich einverstanden erklären könnten.

Eine wirklich lutherische Gemeinde ist also thatsächlich eine solche, in der die Lehre des lutherischen Bekenntnisses als einzig dem Worte Gottes gemäß anerkannt und gelehrt wird. Wo dies im Bekenntnis der Gemeinde ausgesprochen werden soll, da geschieht es, indem sich die Gemeinde zu den sämtlichen Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche und nun und n den bekennet. Ein solches Bekenntnis liegt auch im Anschluß an eine lutherische Synode, die sich so rückhaltlos zu den symbolischen Schriften der lutherischen Kirche bekennet und mit solchem Bekenntnis Ernst macht. Zu einer solchen Gemeinde soll, und nur zu einer solchen Gemeinde kann ein lutherischer Christ, der weiß, was lutherische Lehre ist, sich halten.

In nächster Nummer bringen wir, so Gott will, einen Theil der Antwort auf die Frage: „Wie gründet man eine lutherische Gemeinde?"

## Der Pfarrer und sein Sohn.

Ein Bild aus dem dreißigjährigen Krieg im Elsaß. Von August Jäger.

Für das Gemeindeblatt umgearbeitet.

[2. Fortsetzung.]

Ähnlich wie dem Pfarrer, zum Theil noch schlummer, erging es auch den andern Bewohnern des Ortes. Als es Morgen geworden war, sangen die Nachsuchungen von neuem an. Aber sie führten zu keinem großen Erfolge. Denn die Vorsichtsmaßregeln der Bewohner waren allzugenommen, als daß die räuberischen Hau-

sen noch vieles hätten vorfinden können. Den wenigen Wein, den sie entdeckten, ließen sich die Soldaten trefflich schmecken. Leider war noch viel mehr vorhanden, als die Räuber brauchten, um sich zu berauschen.

Als sie betrunken waren, fing das Elend erst recht an. Da wurden die armen Bewohner Morsbronn auf schreckliche Weise mißhandelt. Einem jungen hitzigen Manne, der sich den Mißhandlungen widersetzen wollte, wurde der Leib aufgeschlitzt. Einem Andern wurden die Ohren abgeschnitten. Mehrere wurden so mißhandelt und gepeinigt, daß sie ohne Besinnung dalagen. Eine alte Frau, die sich nicht flüchten konnte oder wollte, starb vor Schrecken, als sie sah, wie man ihren Sohn zu Boden schlug. Der Schulze des Dorfes saß auf einem Baumstamme vor seinem Hause und war über und über mit Blut bedeckt. Er hatte eine starke Kopfwunde, welche quer über die Stirn ging, und besaß nicht mehr Kraft genug, sich in sein Haus zu begeben. Mehrere Häuser standen in hellen Flammen.

So war es in Morsbronn beschaffen, als das unmenschliche Räubervolk in Begleitung von etwa zwanzig Bürgern Morsbronn mit der Peute in das Lager zurückkehrte. Erst nach und nach, als es ganz stille im Dorf geworden war, magten sich Einzelne aus ihrem Versteck. Einzelne Greise und alte Weiber traten hervor und sangen an zu wehklagen über die verübten Greuel.

Der Pfarrer, der durch seine Nachgiebigkeit und Milde so wunderbar verschont geblieben war, war der erste, der seinen Pfarrgenossen zu Hilfe eilte. Er hatte sich im Keller des Hauses aufgehalten, dort alles vernommen, was sich in der Nähe zutrug, und war entschlossen, bei größerer Gefahr sich in den geheimen Keller zu flüchten. Mit herzlichem Danke gegen Gott sah er, daß jede Gefahr, wenn auch nur für einige Zeit, vorüber wäre.

Als er den Schulzen unbeweglich auf dem Baumstamm sitzen sah, ging ihm ein Stich durchs Herz. Schnell holte er aus seinem Versteck ein Fläschchen von dem Wein, den der erstere ihm selber einst zum Geschenk gemacht, ein Stück Leinwand, wusch dem braven Manne, der heftige Schmerzen litt, die Wunde aus, und verband sie ihm so gut er konnte; dann führte er ihn in das Haus und legte ihn auf sein Bett.

So eilte er im ganzen Dorfe umher, verband alle Verwundeten und bemühte sich auf das Lieblichste, die niedergeschlagenen Bewohner zu trösten. Der Schulmeister, der ebenfalls im Dorfe geblieben war, begleitete ihn und war ihm aufs beste behülflich. Mehrere Männer lagen gefährlich darnieder.

Bejammernswerth anzusehen war der Mann, dem der Bauch aufgeschlitzt war. Da lag er am Boden und hatte die Hände verzweiflungsvoll über dem Leib zusammengeschlagen. Das war ein Fall, bei dem der dienstwillige Pfarrer leider keinen andern Rath wußte, als nach einem Vater zu schicken. Unterdessen suchte er, so gut er konnte, zu helfen. Er wusch die Wunde aus, brachte behutsam die Eingeweide an ihren Ort und hatte die Freude zu bemerken, daß dieselben nirgends beschädigt waren. Bei dieser Entdeckung sprach er dem hoffnungslosen Verwundeten freundliche Trost- worte zu, verband dann die Wunde und legte den Armen mit der Beihilfe des Lehrers sorgsam auf sein Lager.

Nachdem er so in Begleitung von Matthias Ernst die Kunde im Dorfe gemacht, lag es ihm an, Nachricht von den Flüchtigen im Walde zu erhalten, die Einen zu beruhigen und die Anderen auf die traurigen Vorfälle vorzubereiten. Zuerst aber füllte er sein Täsch-

chen mit einigen Lebensmitteln und eilte dann mit schnellen Schritten dem Walde zu. Unterwegs kam er an den noch räuchenden Trümmern der abgebrannten Häuser vorbei.

Mit tiefbetäubtem Herzen ging er schnell vorüber. Es war ihm um Trost bange. Da betete er mit Inbrunst zu Gott und empfand aufs neue wieder, wie ein gläubiges Gebet so süßen Frieden bringt.

Durch ein wildes Gewirre von Hecken und Dornen arbeitete er sich durch, und es konnte ihm nur dadurch gelingen, des Weges nach dem Versteck nicht zu verfehlen, daß er sich die Zeichen an den Bäumen merkte, die die Richtung des mit Laub bestreuten Pfades angaben. Bald ging der Pfad gerade aus, dann wieder in Krümmungen seitwärts. Endlich kam er an ein beinahe undurchdringlich scheinendes Dickicht von Weinzapfen, Dornen und Himbeeren. Behutsam kroch er unter einem von Dornhecken gebildeten Dache einige Schritte vorwärts.

„Gott helf Euch, Herr Pfarrer,“ rief ihm da eine Stimme leise zu. Da sah er aufwärts und erblickte in der Krone eines dicken Buchbaumes einen der Söhne des Lehrers, oben Wache haltend. Eilig sprang derselbe herab, als er vernahm, daß die Gefahr vorüber sei. Der junge Martin meldete dem Pfarrer nun, daß sich bei den Flüchtigen nichts zugetragen.

Nach gegenseitiger Mittheilung bat der Pfarrer den Martin, seinen Posten wieder einzunehmen. Nun ging er noch eine Weile durch dichtes Gebüsch. Der Weg ging allmählich aufwärts. Endlich kam er an eine ziemlich tiefe Schlucht. Der obere Theil des Abhangs war mit Hecken bedeckt, die wie ein Dach über den obern Theil des Hangs sich neigten. Unter diesem natürlichen Obdach waren die Flüchtigen. Darunter waren die Hecken und das Gestrüpp hinweggeräumt und Oeffnungen führten zu einigen sorgfältig gegrabenen Höhlen, die in früherer Zeit schon zu Zufluchtsstätten gedient hatten.

Dasselbst fand er die Weiber in großer Bestürzung mit den Kindern. Als es bekannt wurde, daß der Pfarrer angekommen, lief alles herbei. Jedermann wollte wissen, was im Dorfe geschehen; jeder wollte Auskunft über die Seinigen, über Haus und Hof haben. Ehe er aber Antwort gab, fragte er nach den Seinen. Da führten ihn die Frauen an den Eingang einer Hütte, die von dem Ueberhang eines dichten Hagenbuchenbusches natürlich gebildet war, von dem nur die überflüssigen Aeste abgeschnitten waren. Im Hintergrunde war der Boden ziemlich weit ausgehöhlt. Der obere Theil der Höhle war vor dem Einsturz durch das ineinander vermachene Wurzelwerk hinreichend gesichert.

Dort fand er die Seinigen alle beisammen. Welche Freude! Die Mutter fiel dem theuren Manne um den Hals; die Kinder umfaßten den Vater an den Händen und Beinen. Sogar der liebe kleine Friedrich, der die vorübergegangene Gefahr geahnt hatte, war unendlich erfreut, seinen Vater wieder zu sehen.

Noch war aber bei der Pfarrerin nicht alle Angst vorbei. Ihr Ehegatte suchte sie jedoch auf das Beste zu beruhigen.

Nun ließen sich die Weiber und die einzelnen Männer und Bursche, denen die Wache über Alles anvertraut war, nicht mehr länger halten. Jedes wollte Auskunft wissen über das, was im Dorfe geschehen, denn die ausgestellten Wachen hatten schon Nachricht von dem Brande im Dorfe gegeben.

Der Pfarrer hatte eine schwierige Aufgabe. Den Einen Trauriges, Schreckliches zu sagen, den Andern

Freude zu machen; wie das ausdrücken? Zunächst fing er an, die Einzelnen, die der Raubzug schwer getroffen hatte, auf die bittere Heimsuchung, die sie betroffen, liebevoll vorzubereiten. In christlicher Gefastheit hörten alle zu.

Man hörte auf die einzelnen Mittheilungen des Pfarrers kein heftiges Klagen, sondern nur ein stilles, in Gott gefasstes Weinen, in das die ganze Versammlung ausbrach.

Die Angehörigen der Verunglückten begaben sich nun mit dem Pfarrer zurück nach dem Dorfe. Wir unterlassen es, die Ankunft derselben bei den Ihrigen zu beschreiben. Vier Personen waren die Opfer des feindlichen Ueberfalls, mit der alten Frau, die am Schrecken gestorben war. Aber noch lagen viele Vermundete schwer darnieder.

Als der Pfarrer zum Schulzen kam, redete er in heftigen Phantasien. Dem Peter Mahler, welchem der Leib ausgeschlitzt worden, erging es etwas besser. Der Bader war von Wörth gekommen, hatte ihn genau untersucht, ein Heftpflaster aufgelegt und erklärt, wenn die Eingeweide nicht verletzt wären, so wollte er für die Heilung fast bürgen.

Den andern Morgen waren die Fuhrleute und Träger aus dem Lager zurückgekommen. Wagen und Vieh hatten sie dahinten gelassen und konnten froh sein, noch gesunden Leibes los zu kommen, denn es hatte an Schlägen und Mißhandlungen unterwegs nicht gefehlt. Sie erzählten, daß gleich nach ihrer Ankunft die Armee sich anschickte, gegen das Oberelsaß in ihre Winterquartiere zu ziehen. Sie sollten den ganzen Zug mitmachen; aber als sie Abends gegen Buchweiler kamen, flüchteten sie sich von ihren Wagen in den Reihwald und gelangten, indem sie sich durch den bekannten Eulencruss stets nahe blieben, alle miteinander nach Ulweiler, wo die Einwohner sie freundlich aufnahmen.

Nachdem ihre Religionsgenossen sie bewirthet hatten, gaben einige unter denselben ihnen das Geleit bis nach Uhrweiler, wo sie das Erscheinen des Mondes erwarteten und dann über Engweiler, Uttenhosen und Griesbach nach Hause gelangten.

Die Nachricht von der Entfernung der Feinde brachte allgemeine Freude hervor. Gleich nachher holte man die Geflüchteten im Walde ab.

Nun wurden denselben Tag die Todten begraben. Es war ein Trauertag; aber die Trauer wurde durch die Entfernung der Feinde und durch die allgemeine gegenseitige Theilnahme gemildert.

Bald erfuhr man auch, was die Ursache des plötzlichen Rückzuges der Lothringer und Kaiserlichen gewesen. Es war das Anrücken der Schweden unter dem General Horn; eine erfreuliche Nachricht für die evangelischen Christen des Elsaßes. Denn das schwedische Heer unter der Anführung von Gustav Adolf, König von Schweden, war bis jetzt überall siegreich gewesen. Nun sollte auch das von den Feinden der evangelischen Kirche schwer bedrängte Elsaß befreit werden. Alle Protestanten lebten wieder aufs neue auf und dankten Gott für die neue Hilfe.

Der Winter war unterdessen herangebrochen und die Armeen blieben in ihren Standquartieren bis zur Wiederkunft der bessern Jahreszeit. Somit konnten die Bewohner Morsbronn den Winter wenigstens in Ruhe zubringen.

Alle Vermundeten gingen der Genesung entgegen; und dazu trugen die erfreulichen Aussichten gewiß nicht wenig bei. Die Obdachlosen wurden in den andern Familien vertheilt. Geschwisterlich lebten die Geprüften untereinander. Ja, man konnte es deutlich erken-

nen: Nichts führt Menschen näher zusammen als gemeinschaftliches Leiden in gemeinsamem Glauben.

Was wird aber die Zukunft bringen? ängstigten sich die Bewohner Morsbronn. Da verwies sie ihr gläubiger Pfarrer immer wieder zur Ruhe und Ergebung in Gottes unerforschlichen aber heiligen Willen.

## VI.

Die schwedische Armee war unterdessen nicht unthätig geblieben. Sie war nach dem obern Theil des Elsaßes ausgebrochen, hatte nach einer sechswochenlichen Belagerung durch den tapfern Gustav Horn denselben erobert, den dort unterdrückten evangelischen Glauben wieder eingeführt, sodann den 3. Dezember die Stadt Thann eingenommen und überall den unterdrückten Protestanten durch ihre Macht aufgeholfen.

Mitterweile war aber auch die Kunde von der Schlacht von Lützen und von dem Tode Gustav Adolfs von Schweden bis ins Elsaß gedrungen und hatte die Hoffnungen der Kaiserlichen aufs neue lebendig gemacht. Obschon die Schweden in der Schlacht von Lützen den Sieg errungen hatten, so war doch diese Schlacht theuer durch den Tod desjenigen erkaufte, der die Seele aller evangelischen Streitkräfte zu sein schien. Das brachte große Bestürzung und Verwirrung in den Reihen derjenigen hervor, die sich auf eine so unerwartete plötzliche Weise ihres Hauptes und Führers beraubt sahen.

Die Feinde des evangelischen Glaubens verstanden es trefflich, aus dieser Bestürzung Nutzen zu ziehen, und nach und nach gingen fast alle Eroberungen der Schweden im Elsaß wieder verloren. Die Letztern suchten sich zwar in einigen festen Plätzen zu behaupten, aber inzwischen verübten die Croaten, Lothringer und Spanier die schrecklichsten Greuel, besonders in den evangelischen Gemeinden des Elsaßes.

Im Frühjahr 1633 wälzten sich die kaiserlichen Horden gleich einem verheerenden Hagelwetter über das Unterelsaß. Auch über Morsbronn kam eine schreckliche Heimsuchung.

Eine Horde Croaten überfiel plötzlich dieses Dorf. Plötzlich ist zwar gerade nicht das Wort, denn die Bewohner Morsbronn hatten weniger als je veräuert, die üblichen Wachen auszustellen.

An einem schönen Frühlingmorgen ertönte die Schalmel auf dem Felde und gleich darauf erfolgten einige Schläge der Glocke als Zeichen der herannahenden Gefahr. In aller Schnelligkeit machten sich die Bewohner auf zur Flucht nach dem bekannten Versteck.

Wer weiß, was die Croaten für eine Rolle gespielt im dreißigjährigen Kriege, der wird leicht begreifen, wie sie auch hier gehaust. In brausendem Galopp sprengten sie heran. Nur diejenigen unter den Bewohnern Morsbronn, welche sich gleich beeilt hatten, in den benachbarten Wald zu kommen, kamen glücklich in Sicherheit.

Auch der Pfarrer zog mit den Seinigen aus dem Dorfe; denn es hatte Niemand gewagt, zurück zu bleiben. Kaum waren sie einige Schritte vorwärts geeilt, als ihnen plötzlich im tiefsten Entsetzen einige Bewohner Morsbronn von jedem Alter und Geschlechte entgegenstürzten mit dem Rufe: „Die Croaten, die Croaten kommen!“

Schon hörte man von weitem Pferdegetrappel. Unfäglichen Entsetzens ergriff die ganze Menge. Die Einen flüchteten sich dahin, die Andern dorthin, und verflochten sich in der Bestürzung gerade dahin, wo sie am leichtesten zu finden waren. Andere blieben geradezu

wie versteinert auf der Straße stehen, bis sie von den Ihrigen fortgerissen wurden.

Nur mit äußerster Mühe brachte Philipp Kirchner seine Frau in das Pfarrhaus zurück. Er stellte den jüngsten Sohn Friedrich auf den Boden, lud seine Frau auf die Schultern, nahm Friedrich an die eine Hand und befahl Gottfried, denselben an der andern Hand zu fassen, und so eilten sie, die beiden Kinder nach sich ziehend, ihrer Wohnung zu.

Kaum befanden sie sich darin, kaum hatte der Pfarrer die Thüre verschlossen, so klopfte es schon am Thore.

Eilig stieg nun der entschlossene Mann mit den Seinigen in den Keller. Dort zog er sie alle hinter die alten Fässer. Aber ach, als er sich seines Taschenmessers bedienen wollte, um mit der Klinge desselben den fest in der Mauer befindlichen großen Nagel ein wenig herauszubewegen, fand er es nicht. Der Angstschweiß lief ihm von der Stirne. Er wollte sich eben anschicken in das Wohnzimmer hinauf zu eilen, als er unter heftigem Schlagen und Drücken die Hausthüre trachen hörte. Was hier thun!?

Er wußte, daß gerade diejenigen, welche ihre Behausung nicht gutwillig öffneten, sich unfehlbar den größten Mißhandlungen aussetzen würden. Also hinaufgehen und schnell aufmachen? Aber seine Frau der Gefahr aussetzen, und seine armen Kinder! Auch Kinder waren schon mitunter geraubt, in Klöstern untergebracht und katholisch gemacht, oder sonst bis zum Tode mißhandelt worden.

Als der Pfarrer sich so ängstigte und Gott um seinen gnädigen Beistand anrief, drängte sich der kleine Friedrich, den der Lärm oben und die Finsternis um ihn her in Furcht setzte, gegen ihn.

Er faßte seine Hand, und siehe — was befand sich darin? Ein kleiner Meißel, mit dem er gerade spielte, als es auf die Flucht ging.

Schnell ergriff der Pfarrer denselben, suchte das bekannte Plätzchen in der Mauer — die Thür oben trachte immer mehr —, wiegte den genau in die Mauer gepaßten Nagel heraus, dessen mit Kerben versehenen Kopf, wie der steinerne Deckel der Deffnung, mit einem trefflichen Ritze bedeckt war, zog den Nagel heraus und das steinerne Thürchen gab nach.

Da trachte die Thüre droben zum letzten Mal und fiel mit einem Gedröhne zu Boden, das die Herzen der im Keller befindlichen Armen durchdrang.

In sieberhafter Hast half Kirchner seiner Frau durch die Deffnung des Verstecks.

Oben wütheten die Croaten schon im ganzen Hause herum. Aber schnell waren auch die drei Kinder im geheimen Keller. Kaum war Kirchner zur Hälfte selber darinnen, so ertönte die Kellertreppe von Schritten, und er war soeben selbst in Sicherheit, als sie unten ankamen.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn man solche Güte und Gnade Gottes predigt, so fahren rohe und fleischliche Herzen zu und ziehen die Gnade, wie St. Judas sagt, auf Muthwillen. Predigt man aber den Glauben nicht, so fallen die Leute auf eigene Werke und müssen endlich verzweifeln. Darum, wie man es macht, so ist's nicht recht bei der argen verkehrten Welt. Luther.

## „Der Kinder Glaube.“

Diese Bezeichnung, die wir in No. 1 dieses Jahrgangs für das Apostolische Glaubensbekenntnis gebraucht haben, ist nicht von uns erfunden oder zum erstenmal gebraucht, sondern ist eine althergebrachte Benennung dieses Symbolums. So schreibt der alte fromme Mathesius, Luthers Schüler und Tischgenosse, in der ersten seiner siebzehn Predigten über Luthers Leben:

„Als aber unser milder und reicher Gott dieses Kindes Vaters Bergarbeit segnet, . . . hat Hans Luther als ein rechter Sarcptaner sein getauftes Söhnlein in der Furcht Gottes mit Ehren von seinem wohlgenonnenen Verggüt erzogen; und da es zu seinen vernünftigen Jahren kam, in die lateinische Schule mit herzlichem Gebet gehen lassen, da dies Knäblein seine zehn Gebote, Kinder Glaube n, Vater unser neben dem Donat, Kindergrammatiken, Cisto Janus und christlichen Gesängen sein fleißig und schleunig gelernt.“

Und Dr. Luther selber sagt an einer Stelle:

„Dieser Artikel ist sonderlich fein verfasst im Symbolo, das ist, in unserm Kinder Glaube n, von welchem uns muß ja alle Welt Zeugnis geben, daß wir ihn selbst nicht erdacht haben. Die Väter haben ihn auch nicht gemacht, sondern er ist aus der heiligen Propheten und Apostel Schriften auf das feinste und kürzeste zusammen gezogen.“

Warum nennt man aber dies Glaubensbekenntnis den Kinder Glaube n? Soll damit gesagt sein, diese Artikel seien nur für die Kinder gestellt; die Erwachsenen brauchten sich nicht mehr zu denselben mit Herz und Mund halten; die seien über diese einfachen Wahrheiten der apostolischen Lehre hinaus? Wer es so verstehen wollte, der höre, was der große Doctor in seinem Großen Katechismus sagt mit den Worten:

„Das sage ich aber für mich: Ich bin auch ein Doctor und Prediger, ja so gelehrt und erfahren, als sie alle sein mögen, die solche Vermessenheit und Sicherheit haben. Noch thu ich wie ein Kind, das man den Katechismus lehret, und lese und spreche auch von Wort zu Wort des Morgens und wenn ich Zeit habe, die Zehn Gebote, Glauben, das Vater unser, Psalmen &c., und muß noch täglich dazu lesen und studiren und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gern wollte, und muß ein Kind und Schüler des Katechismi bleiben, und bleibs auch gerne.“

Da rechnet Luther zu den Stücken, die er, der gelehrte und erfahrene Doctor, nie auslernen könne, auch das Glaubensbekenntnis, das er selber den Kinder glauben nennt.

Und doch ist diese Bezeichnung nicht eine bloße Redensart, die keinen wahren Sinn hätte. Es gilt nämlich von diesem Stück, was Luther in seiner „Kurzen Vorrede“ zum Großen Katechismus vom ganzen Katechismus einschließlich dieses Hauptstücks sagt, wenn er schreibt:

„Diese Predigt ist dazu geordnet und angefangen, daß es sei ein Unterricht für die Kinder und Einfältigen, darum sie auch von Alters her auf Griechisch heißt Katechismus, das ist eine Kinderlehre, so ein jeglicher Christ zur Noth wissen soll, also, daß, wer solches nicht weiß, nicht könnte unter die Christen gezählt und zu keinem Sacrament zugelassen werden. . . . Derhalben soll man junge Leute die Stücke, so in den Katechismus oder Kinderpredigt gehören, wohl und fertig lernen lassen und mit Fleiß darinne üben und treiben.“

Und von den drei Artikeln des Glaubens, wie sie im Katechismus stehen, sagt er insonderheit im zweiten Theil des Großen Katechismus:

„Aber daß mans aufs leichteste und einfältigste fassen könnte, wie es für die Kinder zu lernen ist, wollen wir den ganzen Glauben kürzlich fassen in drei Hauptartikel nach den dreien Personen in der Gottheit.“

Und weiter unten schreibt er:

„Aber diese einzelnen Stücke alle sonderlich auszustreichen gehört nicht in die kurze Kinderpredigt, sondern in die großen Predigten über das ganze Jahr, sonderlich auf die Zeiten, so dazu geordnet sind, einen jeglichen Artikel in die Länge zu handeln.“

Aus allen diesen Stellen wird es leicht ersichtlich, wie der Ausdruck „Kinder Glaube“ verstanden sein will. Er besagt nämlich zunächst, daß diese Form, die wir im apostolischen Symbolum haben, die einfältigste, die Hauptstücke des christlichen Glaubens am kürzesten und faßlichsten zusammenstellende sei, die in der christlichen Kirche auf uns gekommen ist, so daß sich keine so sehr für den ersten Unterricht im christlichen Glauben eigne, wie gerade diese. Es liegt aber zum andern in diesem Ausdruck auch eine Mahnung an alle, denen die Sorge für Kinder befohlen ist, daß sie sich die Unterweisung der lieben Kleinen in den Hauptartikeln des christlichen Glaubens angelegen sein lassen und nicht meinen, damit habe es gute Weile, bis die Kinderschule abgelegt und reifere Jahre erreicht seien. Und es liegt zum dritten darin eine Erinnerung, daß der Glaube, den wir als Kinder geglaubt und bekannt haben, auch im späteren Leben unsers Herzens Trost und unsers Mundes Bekenntnis sein und bleiben soll. Selig der, der auf seinen Kinder glauben grau geworden ist und endlich das müde Haupt zur Ruhe gelegt hat. G.

[Eingefandt von P. N. Pieper.]

## Nachrichten aus dem Gebiet der inneren Mission, der Reisepredigt.

Unser Gott herrscht auch allezeit mitten unter seinen Feinden, Ps. 110, 2. Er weiß die Anschläge seiner Feinde zu wenden und zu gebrauchen, daß sie zum Heile seiner Gläubigen, zur Ausbreitung seiner Kirche und zur Verherrlichung seiner Ehre dienen müssen. So war es in der ersten Zeit der christlichen Kirche. Die erste Verfolgung brach über die junge christliche Kirche herein. Der unerfrodene Zeuge Stephanus mußte für sein freimüthiges Zeugnis von dem gekreuzigten Christo den Tod erleiden, ward der erste Märtyrer der christlichen Kirche. Aber der Haß der Juden ließ sich an dem Blute des Stephanus nicht genügen, er wollte weitere Opfer haben und verfolgte deswegen auch die anderen Gläubigen. Eine Anzahl derselben entzog sich der blutigen Verfolgung durch die Flucht; sie flohen, wie wir aus Apostelgesch. 11. ersehen, nach Phönicien, der Insel Cypern und Antiochien, einer Stadt in Syrien. Aber was die Feinde der christlichen Kirche durch ihren Haß und Verfolgung bewerkstelligen wollten, das wurde vereitelt, und was sie vereiteln wollten, das geschah: die geflohenen Christen glaubten und darum redeten sie auch (Ps. 116, 10.) überall, wohin sie kamen, sie zeugten von Christo, sie predigten das Evangelium. Und Gott der Herr bekannte sich nach seiner Verheißung, die wir Jes. 55, 10. und 11. finden, zu ihrem Zeugnis von Christo: „Die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine große Anzahl ward

gläubig und bekehrte sich,“ lesen wir Apostelgesch. 11, 12. Die durch die Verfolgung versprengten Christen wurden zu eifrigen Missionaren, durch sie wurde die christliche Kirche an vielen Orten begründet.

Ähnliches geschieht auch in unsern Tagen. Die christliche Kirche ist noch nie unter einer Verfolgung erlegen, sondern stets getränkt und gewachsen. Zwar werden zu unserer Zeit in diesem Lande die Christen nicht in der Weise verfolgt, wie es in den ersten drei Jahrhunderten geschah; denn die christliche Kirche ist eine Macht geworden, mit der selbst die mächtigsten weltlichen Reiche rechnen müssen. Aber wie Gott der Herr damals und zu allen Zeiten im Rathe gesessen hat, so auch heute noch: Er lenkt auch der Gottlosen Anschläge, Mittel und Wege so, daß sie zur Ausbreitung seines Reiches auf dieser Erde und zur Ehre seines Namens dienen müssen; die sich um sein Wort nicht bekümmern, müssen demselben eine Stätte bereiten helfen; die nur nach zeitlichen Gütern jagen, müssen in seiner Hand zu Werkzeugen werden, durch welche Andere die ewigen Güter finden. Speculanten, deren Zweck zum größten Theil nur Geldgewinn ist, Eisenbahnen, welche in die Wildnis hinein gebaut werden, um die in ihr befindlichen Schätze zu heben, großartige Fabriken, welche errichtet werden, um ihre Erbauer zu Millionären zu machen, müssen dazu dienen, daß das Wort Gottes auch mitten im Urwald erschallt, und Zion mitten in der Wildnis eine Stätte findet.

So sind denn auch im Verlaufe von zwei Jahren mitten in der Wildnis eine Anzahl Christen an verschiedenen Orten um Wort und Sacrament gesammelt worden. Diese waren wohl meistens durch die Aussicht auf irdischen Gewinn in die Wildnis gelockt worden; aber unsere Reiseprediger folgten ihnen, suchten sie auf, boten ihnen die Predigt des Wortes an, und wir können auch sagen: „die Hand des Herrn ist mit ihnen gewesen.“ Zwar ist die Zahl derer, welche sie gesammelt haben, bis jetzt an den einzelnen Orten keine große, aber doch berechtigt das ganze Feld, auf welchem zur Zeit gearbeitet wird, zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft.

Schreiber dieses ist nun von unserer Synode mit dem Amte betraut worden, das von ihr begonnene Werk der inneren Mission zu leiten und zu beaufsichtigen, das Gebiet, auf welchem unsere Reiseprediger arbeiten, von Zeit zu Zeit zu besuchen und sowohl die Reiseprediger wie die von ihnen gesammelten Häuflein zu berathen. Er hat daher anfangs vorigen Monats zu dem genannten Zwecke in den Theil des Staates Michigan, welcher sich nördlich an Wisconsin anschließt und von Menominee bis zum Superior-See erstreckt, angetreten, während 14 Tagen in Begleitung des dort stationirten Reisepredigers die einzelnen Plätze besucht und erlaubt sich nun, die folgenden Berichte zu erstatten. Möge dieser Bericht dazu dienen, alle zu neuem Eifer und Fleiß anzuspornen.

Zunächst Einiges über die Gegend, in welcher die von mir besuchten Reisepredigt-Stationen liegen. Von Menominee, einer Stadt von etwa 5000 Einwohnern, an der Grenze der Staaten Wisconsin und Michigan gelegen, reiste ich in Begleitung unseres Herrn Reisepredigers in gerader nördlicher Richtung 45 Meilen mit der Chicago und Northwestern Bahn bis nach Powers, einem ganz kleinen Plätzchen, das, aus einigen Gebäuden bestehend, mitten im Urwalde liegt. Von hier aus geht ein Zweig der genannten Bahn in westlicher Richtung

meistens durch den dichtesten Urwald 70 Meilen weit, dessen westlicher Endpunkt das Städtchen Iron River, und der nordwestliche das Städtchen Crystal Falls ist. Das von dieser Zweigbahn durchschnitene Gebiet führt den Namen „Menominee Ranch“. Denjenigen, welcher die Gegend nach dem Lake Superior zu niemals gesehen hat, überkommt oft schon bei Nennung des Namens — heißt dieser im Munde des Volks gewöhnlich doch auch Lake Sibirien — ein gelindes Frösteln; er sieht da im Geiste nur Eisberge, tiefe Schneemassen, eine in winterlicher Kälte erstarrte Gegend, deren wenige Bewohner fast unaussprechlich in dicke warme Pelze gehüllt sind. Und ich will es gerne gestehen, daß auch ich eine ähnliche Vorstellung hatte. Mag diese nun für die in jener Gegend nicht kurze Winterzeit von der Wirklichkeit nicht so gar weit abweichen: der Sommerzeit entspricht sie durchaus nicht. Denn während des Sommers ist der Pflanzenwuchs ein üppiger, theilweise sogar prächtiger. Das Land von Powers bis Iron River und Crystal Falls ist theilweise mit Nadelholz, theilweise aber dem schönsten Laubholz, darunter Buchen, Maple, Eichen u. dgl. bestanden, ein Beweis, daß man nicht überall sandigen, sondern auch schweren, für den Ackerbau vortrefflich geeigneten Boden findet. Und in der That finden sich für den Landbau in hohem Grade geeignete Ländereien. Weizen, Hafer, Kartoffeln und andere Früchte gedeihen vortrefflich, eben so gut wie in südlicheren Gegenden. Ich habe z. B. Hafer und Weizen bis zu einer Höhe von 5 Fuß gesehen mit schweren Lehren und voll ausgebildeten Körnern. Freilich ist mit dem Landbau erst der Anfang gemacht, denn die Gegend ist „neu“, wie man sagt, erst seit einigen Jahren durch die Eisenbahn zugänglich geworden. Daher führt denn auch, wie schon bemerkt, die Bahn meistens durch den dichtesten und prächtigsten Urwald hindurch, in dem sich tausend Jahre alte, gewaltige Baumriesen befinden und alle Arten von Wild einen sichern Vergungsplatz haben. Doch die Gegend ist nicht nur für den Landbau geeignet, der gewiß in ihr eine viel versprechende Zukunft hat, da sich mehr und mehr Einwanderer in ihr ansiedeln, sondern sie birgt auch andre für die Industrie werthvolle Schätze, nämlich fast unerschöpfliche Lager an Eisen- und Stahlerzen, die schon jetzt zum Theil in wahrhaft großartiger Weise ausgebeutet werden. Gehen doch, wenn der Handel in Eisen ein lebhafter ist, innerhalb 24 Stunden etwa 60 große Eisenbahnzüge mit Eisenerz beladen über Powers nach Escanaba, wo das Erz in Schiffe verladen wird, um in alle Gegenden versandt zu werden. So arbeiten z. B. bei dem Städtchen Iron Mountain etwa 2000 Menschen in den Eisenerzminen. Man findet sich somit beim Betreten dieser Gegend wie in eine neue Welt versetzt: dichtester Urwald, in diesem größere oder kleinere Lichtungen, in denen kleinere Städtchen liegen, mit großartigen Sägemühlen, Kofthäusern für die in den Sägemühlen, Fabriken, mit Holzfüllen und in den Minen beschäftigten Arbeiter, mit Wohnhäusern, den reichen Fabrik- und Minenbesitzern gehörend, die mit allem Luxus ausgestattet sind. Freilich, auch ganz eigenartige Städte findet man. Ich habe die Eisenbahnkarte in der Hand und suche, auf dem Zuge dahinfahrend, die auf der Karte verzeichnete Station Spread Eagle zu erspähen, aber nichts als Himmel und Wald; doch da, mit einem Male faust der Zug an einem mit einem Schilde versehenen

Pfosten vorbei, auf welchem erstere in großer Schrift „Spread Eagle“ zu lesen ist. Das ist die gewaltige Stadt. Und derartige Städte finden sich noch mehrere, wie Dre Siding, Wancedah u. a. Zu beiden Seiten der Bahn schimmert ganze Strecken weit alles roth: es sind Himbeersträucher, die über und über mit reifen, wohltschmeckenden Früchten beladen sind. Da hält plötzlich der Zug; wir sind bei einem „Camp“ von Holzfüllern angelangt, Vorräthe für Menschen und Thiere werden abgeladen, und wir steigen aus und pflücken Beeren, bis uns ein Zeichen, mit der Pfeife der Locomotive gegeben, den Zug wieder zu besteigen mahnt. Wir fahren weiter durch den Urwald hindurch, oft an herrlichen kleinen Landseen vorbei, bis wir am westlichen Endpunkte angelangt sind.

Aus diesen wenigen Bemerkungen über die Bodenbeschaffenheit u. s. w. jener Gegend leuchtet hervor, daß das jetzt von unserm Reiseprediger besiente Gebiet durchaus kein für die Zukunft hoffnungsloses in kirchlicher Beziehung ist. Denn unsere norddeutschen Stammes- und Glaubensgenossen ziehen im Allgemeinen den Landbau allen andern Beschäftigungen vor, sie gehen daher mit Vorliebe in solche Gegenden, in denen um einen geringen Preis zum Ackerbau geeignetes Land zu haben ist, um sich baldmöglichst ein eigenes Heim erwerben zu können. Und dies kann dort in verhältnismäßig kurzer Zeit und mit geringen Mitteln erreicht werden; denn gutes Land ist billig zu haben, das darauf stehende Holz ist leicht abzusetzen, und während der Winterzeit findet sich lohnende Beschäftigung für fleißige Arbeiter in den Wäldern als Holzfüller.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen zum Einzelnen. Die erste Station, auf welcher wir Halt machen, ist Hermannsville, Mich. Hermannsville ist ein kleines Städtchen von etwa 3—400 Einwohnern. Es gehört mit einem Gebiet von 53,000 Acres einem einzigen Manne. Zwei große Sägen, eine Hobelmühle, eine Thüren- und Fensterfabrik, zwei große Boardinghäuser, ein Store, ein prächtig eingerichtetes Bureau mit im zweiten Stock comfortable eingerichteten Wohnräumen für den Besitzer und seine etwaigen Gäste, sowie eine Anzahl Wohnhäuser für Familien bilden das Städtchen. Wir treffen einen alten, lieben Bekannten, von dem wir auf das Freundlichste aufgenommen und bewirthet werden. Es ist Donnerstag Nachmittag. Gottesdienst ist auf den Abend um 7½ Uhr angesetzt, auch durch Anschlag im Store bekannt gemacht. Da wir aber noch Zeit haben, werden die einzelnen Familien aufgesucht und noch besonders eingeladen, zum Gottesdienst zu erscheinen. Zur bestimmten Zeit gehen wir nach dem Schulhause, in welchem der Gottesdienst abgehalten werden soll. Etwa 26 Personen haben sich eingefunden, die mit Aufmerksamkeit der Predigt zuhören. Nach dem Schlusse stellt mich unser lieber Reiseprediger noch besonders der Versammlung vor, worauf ich Gelegenheit nehme, den Zweck meines Kommens darzulegen, die Leute ermahne, sich fleißig zu den Gottesdiensten einzufinden, treu zusammen zu halten und sich vor herumstreichenden geistlichen Vagabunden zu hüten.

Ohne Zweifel wird in Hermannsville mit der Zeit eine schöne Gemeinde entstehen. Denn sobald der Besitzer das abgeholzte Land an Ansiedler verkauft, wie er beabsichtigt, werden sich dort Farmer niederlassen, da das Land zum Ackerbau vorzüglich geeignet ist. Vielleicht baut auch der Besitzer aus

eigenen Mitteln eine Kirche für die Leute, wie er dies schon zum öftern ausgesprochen hat.

Am nächsten Morgen besteigen wir den Zug wieder und fahren 17 Meilen weiter westlich bis nach Norway und Vulcan. Beide Städtchen liegen dicht neben einander. Hier befinden wir uns in der Eisenregion. Die meisten der Einwohner Norways — es mag deren etwa 1000 zählen — sind in den Eisenerzgruben beschäftigt. Das Auge fällt auf mehrere schon vorhandene Kirchen, eine römisch-katholische, englisch-presbyterianische und schwedisch-lutherische. Nachdem wir auch hier die einzelnen Familien und Personen, welche lutherisch sind, aufgesucht hatten, beschloffen wir, in einem Lokal, welches bis vor Kurzem als Saloon gedient, Gottesdienst abzuhalten. Es wurde schnell ein wenig, so gut es ging, hergerichtet, der Billardtisch auf die Seite geschoben und nothdürftig erleuchtet. Um 8 Uhr Abends begann der Gottesdienst, zu dem sich etwa 12 Personen, 8 Erwachsene und 4 Kinder, eingefunden hatten. Der Gesang wurde mit einem vorhandenen Melodion begleitet. Unter den 8 erwachsenen Personen waren zwei Frauen, die, ihrem früheren Bekenntnisse nach katholisch, sich jetzt fleißig und wie es scheint aufrichtig der reinen Lehre des Wortes zuwenden. Die eine derselben lud uns freundlichst ein, bei ihr übernachten zu wollen, was wir unter den obwaltenden Umständen mit Dank annahmen; und sie hat uns Gott segne sie, auf das Beste bewirthet. Norway ist unter allen von mir besuchten der am wenigsten versprechende Platz. Die Bevölkerung besteht überwiegend aus Schweden, kanadischen Franzosen und Irländern; nicht viele Deutsche sind dort, und unter diesen wenige Lutheraner, oder doch solche, die nach Gottes Wort fragen. Aber unter diesen Wenigen befindet sich ein Mann, der gar manchen in unsern alten Gemeinden zum Vorbild hingestellt werden kann. Er ist während der Nacht Wächter bei einer der Eisenerzgruben. So oft daher Gottesdienst stattfindet — und dies kann der Verhältnisse wegen immer nur an einem Abend in der Woche geschehen — muß sich dieser Mann durch einen andern in seinem Amt vertreten lassen, wenn er dem Gottesdienste beiwohnen will. Aber er bezahlt, um dies zu ermöglichen, jedesmal etwa \$2. Wie viele von unsern Gemeindegliedern würden wohl bereit sein, jedesmal ein solches Opfer zu bringen? Prüfe dich einmal aufrichtig, lieber Leser! Freilich, auch den entgegengesetzten Fall lernten wir hier kennen. Eine Frau, zum Besuch des Gottesdienstes eingeladen, erklärte: „Ich kann nicht kommen, denn ich habe Brot im Ofen!“ Luc. 14, 16—24.

Ich habe schon bemerkt, daß die Leute in dortiger Gegend von geistlichen Vagabunden aufgesucht und belästigt werden. Der aufbringlichste unter diesen ist ein gewisser Schnitzler. Alljährlich ein oder zwei Mal durchstreift er die Gegend, um zu taufen und andere Amtshandlungen zu verrichten; die Predigt, erklärt er den Leuten, koste nichts, aber für das heilige Abendmahl, das er jedes Mal theilt, mußte ihm jede Person einen Dollar bezahlen; und er reicht das heilige Abendmahl, besser etwas Brot und Wein, allen ohne Unterschied, nicht blos Erwachsenen, sondern auch Kindern. Wein führt er mit sich, Brot läßt er sich von einer der Hausfrauen geben, und nun gehts los, ohne Gebet und Sprechen der Einsetzungsworte. So geht dieser Mensch mit dem Heiligsten um! Aber er führt einen hochtrabenden Titel, den er sich natürlich

selbst beigelegt hat. Ich habe ihn mir von einem Taufstein, den er ausgestellt hat und der mir von einem Manne gezeigt wurde, abgeschrieben; hier ist er:

„I. A. Schnitzler: Presbyterian ordained. Pastor u. Protestantischer Bischof, Vereinigt Evangelisch-Lutherischer, Reformirter und Protestantischer, freier Christlicher Brüder und Freunde.“

Jetzt wird ihm freilich fast von Jedermann die Thür gewiesen!

(Fortsetzung folgt.)

### Ein Aufruf unsere Negermission betreffend.

Die vom 13. bis 19. August d. J. zu Cleveland, D., versammelte Synodalconferenz beschäftigte sich in den Nachmittagsstunden auch eingehend mit der von ihr in Angriff genommenen Negermission und hat die Commission für Negermission beauftragt, in den innerhalb der Synodalconferenz erscheinenden Blättern einen öffentlichen Aufruf betreffend die Negermission zu veröffentlichen. Der Zweck dieses Aufrufes soll der sein, auf den Stand und die Aussichten der Negermission hinzuweisen und womöglich zu bewirken, daß alle unsere lieben Christen dieser Mission die Aufmerksamkeit zuwenden, welche derselben nach der Ansicht der Conferenz gebührt.

Es ist eine offenbare Thatsache, daß der Negermission, obwohl sie auf Beschluß der Synodalconferenz vor einigen Jahren in Angriff genommen worden ist, von vielen einzelnen Personen und Gemeinden Mißtrauen entgegengebracht werde. Man meinte vielfach, aus der Negermission werde der obwaltenden Verhältnisse wegen kaum je etwas Rechtes werden, und man thue daher besser, Kraft und Zeit anderen Arbeiten zuzuwenden. Auf die vermeintlichen Gründe für diese Meinung soll hier nicht näher eingegangen werden. Die Synodalconferenz überzeugte sich bei ihrer letzten Versammlung, daß unsere Negermission auch vor Menschen Augen keineswegs hoffnungslos sei, sondern vielmehr im Ganzen eines kräftigen und gesunden Gebehens sich erfreue. Die junge Mission zählt 80 communicirende Glieder, hat 3—400 Kinder in den Missionschulen und eine Anzahl Erwachsener im besondern Unterricht. In der Stille, ohne viel äußeres Aufsehen zu machen, ist in der Kirche und Schule gearbeitet worden, und die Arbeit ist durch Gottes Gnade nicht vergeblich gewesen. Namentlich darf man von unserer Hauptstation New Orleans sagen, daß daselbst, soweit Menschen urtheilen können, die lutherische Kirche unter den Negern eine feste Stätte gewonnen habe. Hier hat die Mission auf zwei Stationen 60 communicirende Glieder, die zu zwei kleinen Gemeinden organisiert sind, in denen Gottes Wort in Lehre und Praxis herrscht. Hier hat die Mission ferner zwei Missionswohenschulen, in denen ca. 200 Negerkinder jahraus jahrein im lutherischen Katechismus, Biblischer Geschichte u. s. w. unterrichtet werden. Hier haben die Gemeinlein auch angefangen, Beiträge für kirchliche Zwecke zu geben, um, wills Gott, dahin zu kommen, sich später einmal selbst zu erhalten.

Die Synodalconferenz nun nahm nicht nur mit Freude und unter Dank gegen Gott von diesem Stand der Dinge Kenntnis, sondern beschloß auch, womöglich die doppelte und dreifache Kraft an die Negermission zu setzen. Es ist im Süden noch viel Raum für un-

tere Mission. In New Orleans hat wiederholt eine Anzahl Negerkinder, die sich zu unseren lutherischen Schulen drängten, abgewiesen werden müssen, weil die Schulen bereits gefüllt waren. In New Orleans gibt es ferner nach dem Bericht unseres Missionars noch Stadttheile, in denen sowohl, wie in dem bereits besetzten Gebiet, die Mission in Angriff genommen werden könnte und sollte. So ist denn die Commission beauftragt worden, sobald die Kräfte und Mittel dazu da sind, in New Orleans eine dritte Predigtstation nebst Missionschule zu eröffnen. Sodann weisen vorliegende Berichte darauf hin, daß gerade in den Landdistricten von Louisiana noch viele Tausende von heidnischen Negern leben. Auch hier sollen Predigtstationen und lutherische Missionschulen gegründet werden. Besetzen wir in dieser Weise das noch freie Gebiet, so könnte die lutherische Kirche durch Gottes Gnade unter den Negern im Süden bald festen Fuß fassen. Namentlich durch unsere Wochenschulen könnten wir bei obwaltenden Verhältnissen unter den Negern im Süden der lutherischen Kirche Eingang verschaffen. Im Süden sind die Schulen überhaupt sehr mangelhaft, an christlichen Wochenschulen aber fehlt es gänzlich. So finden wir für unsere Missionschulen vielerorten ein freies Gebiet und würden durch dieselben zunächst die ganze Jugend unter den Einfluß des Wortes Gottes bringen. Und wie durch solche Schulen die Kirche gebaut wird, das wissen unsere Gemeinden durch ihre eigenen Gemeindefschulen, und das haben wir bisher auch schon an unseren Negermissionschulen erfahren dürfen.

Die Synodalconferenz war nun der Ansicht, wenn man unsere Gemeinden mit dem Stand der Negermission und der Aussicht für dieselbe bekannt machte, so würden sich gewiß Aller Herzen derselben zuwenden. Das gebe Gott! Die Negermission braucht zunächst mehr Arbeiter. So wollen denn unsere lieben Christen den Herrn der Ernte bitten, daß Er unter den Arbeitern, die sich jetzt in zunehmender Zahl für den Dienst in Kirche und Schule ausbilden lassen, auch immer einige willig machen, sich nicht etwa bloß ein paar Jahre, sondern ihr ganzes Leben in den Dienst der Negermission zu stellen. Sodann braucht die Negermission mehr Geld. Bisher hat sich eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Gemeinden dieser Mission mit Gaben angenommen, und die Liebe dieser Gemeinden hat dafür gesorgt, daß das Werk bisher getrieben werden konnte. Nun sollte daselbe aber, wie eben dargelegt ist, weiter ausgedehnt werden. Dazu sind mehr irdische Mittel erforderlich. So sollten alle unsere Christen dazu helfen, daß die erforderlichen Mittel bald dargereicht seien.

Die Synodalconferenz verhehlte sich nicht, daß die einzelnen zu ihr gehörigen Synoden ihre Hauptaufgabe in der sogenannten inneren Mission haben, daß das nächste gute Werk der einzelnen Synoden dieses sei, die einwandernden Deutschen in die durch Gottes Gnade hier so herrlich aufblühende lutherische Kirche einzuführen. Die Synodalconferenz wollte deshalb auch nicht, daß die Negermission durch diesen Aufruf etwa auf Kosten der inneren Mission in den Vordergrund gedrängt werde. Sie war aber der Ansicht, unsere lieben Christen würden willig sein, zu gleicher Zeit auch die armen verlassenen Neger, die Gott uns vor die Thüre gelegt, in das gesegnete Heim der Kirche der Reformation einzuführen. Auch der armen Neger Schuldner waren wir längst. Gott hat uns die irdischen Mittel zur Ausrichtung auch dieses Werkes gegeben. Die Synodalconferenz meinte, es würde viel-

leicht am besten sein, wenn wir neben dem regelmäßigen Geben für die innere Mission auch der Negermission regelmäßig kleine Gaben zuwenden würden. Auf diese Weise würde es, da uns Gott zu einem zahlreichen Volk gemacht hat, nicht an Mitteln zum Betreiben der Negermission fehlen.

Wie die Erfahrung gezeigt hat, so fehlt es in unseren Gemeinden an Bekanntschaft mit der Negermission. Die Synodalconferenz bittet daher zunächst die Herren Pastoren, so viel an ihnen ist, die Gemeinden mit der Negermission bekannt zu machen und sich namentlich auch die Verbreitung der „Missionstabe“ und des „Pioneer“, die regelmäßig über die Negermission berichten, angelegen sein zu lassen. Kennen unsere Christen die Negermission, so werden sie sicherlich auch Herz und Gaben für dieselbe haben.

Noch einen Punkt wollte die Synodalconferenz in diesem „Aufruf“ erwähnt haben. Es wurde an sie das Gesuch gerichtet, eine eigentliche Heidenmission, etwa in China oder Japan, sofort in Angriff zu nehmen. Auch dieser Gegenstand wurde eingehend besprochen. Das Resultat der Besprechung war ungefähr Folgendes: Wir behalten die Heidenmission im Auge; denn wir erkennen die Verpflichtung, den Heiden das Evangelium zu bringen, so lange es noch einen Heiden gibt. Aber augenblicklich haben wir noch im eigenen Lande alle Hände voll zu thun. Wir haben innerhalb der Synodalconferenz nicht nur das weite Gebiet der inneren Mission, sowie die Judenmission, sondern vor unseren Augen sind in den Südstaaten auch Hunderttausende von heidnischen Negern. Sollen wir an diesen vorbei in die Heidenländer gehen? Sollen wir die Neger im eigenen Lande dem Pabst überlassen, der große Anstrengungen macht, sie in sein antichristliches Reich einzuführen, oder den Sekten, die jetzt gerade sich aufmachen, den Süden mit ihren Missionen zu erobern? Nein, es gilt, zunächst die Arbeit zu thun, die uns Gott im eigenen Lande vor die Thüre gelegt hat. Und wenn wir hier thun, was wir thun sollen, dann wird uns Gott auch weiter die Wege in die Heidenländer zeigen. Daher ist die Synodalconferenz der Ansicht, daß unsere Christen der Negermission die Gaben zuwenden sollten, die sie unter anderen Umständen der Heidenmission zukommen lassen würden. Will aber Jemand schon jetzt Gaben für die Heidenmission geben, damit sofort eine größere Geldsumme für den Beginn derselben vorhanden sei, so ist ihm das unermehrt. Die speciell für „Heidenmission“ eingesendeten Gaben werden aufbewahrt und nicht für die Negermission verwendet werden.

Nun, Ihn, dem Herrn der Kirche, sei auch das Werk der Negermission befohlen. Er gebe reichlich seine Gnade und seinen Segen zu unserem Thun; uns aber lasse er nicht träge sein, zu thun, was wir thun sollen. Amen.

St. Louis, Mo., im September 1884.

Im Auftrag der Commission für Negermission  
F. Pieper.

### Kürzere Nachrichten.

— Am 13. Sonntag nach Trinitatis wurde die neue schöne Glocke der Gemeinde zu Burlington feierlich dem gottesdienstlichen Gebrauch übergeben. Der Tag gestaltete sich anlässlich dieses Ereignisses zu einem frohen Festtag für die Gemeinde, und aus mehreren Nachbargemeinden waren willkommene Gäste erschienen, um die Festfreude zu theilen. Im Vormittagsgottesdienst, dem ersten Gottesdienst, der mit der neuen

Glocke eingeläutet wurde, predigte Herr Professor Ernst aus Watertown, und am Abend wurde ein Gottesdienst in englischer Sprache gehalten, zu welchem sich die englische Bevölkerung Burlingtons sehr zahlreich eingefunden hatte, und in welchem der Schreiber des „Gemeindeblattes“ die Predigt hielt. Die Glocke ist aus der *Meneely*-Gießerei in West Troy, N. Y., hat einen weichen, vollen Ton, und ist überhaupt ein wohl gelungenes Stück Arbeit. Als Inschrift zeigt die blanke Außenseite den Namen der Gemeinde und den Spruch: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

— Die Mission des „General Council“ in Ost-Indien hat wieder ein schwerer Schlag getroffen, indem ihr junger Missionar B. Artmann am 18. September in Rajahmundry, wo er seit dem 18. April 1881 die Missionsschulen unter seiner Aufsicht hatte, im Alter von 27 Jahren gestorben ist. Artmann war der erste geborene Amerikaner, der in das lutherische Missionsfeld in Indien eingetreten ist; er stammte aus der Gegend von Allentown, war in Philadelphia aufgewachsen und im dortigen Seminar ausgebildet. Seine Witwe, die mit drei kleinen Kindern seinen frühen Tod betrauert, ist ebenfalls aus Philadelphia.

— Anlässlich der Eröffnung seines 8. Jahrgangs entbieten wir dem „Zeugen der Wahrheit“ in New York unser collegialen Gruß und Glückwunsch.

— Die norwegisch-lutherische Indianermision im nördlichen Wisconsin ist nunmehr wirklich ins Leben getreten. Ein Herr Eric D. Mörstad aus Eau Claire, Wis., ist zum Indianermisionar berufen, hat den Beruf auch angenommen und ist am 30. August in sein Arbeitsfeld eingetreten. Der erste Indianer, den er aufsuchte, hat ihn sehr freundlich aufgenommen. Der neue Missionar wurde zum Essen eingeladen; die Mahlzeit war gut, mußte aber auf dem Boden eingenommen werden, da man in der Indianerwohnung Tisch und Stühle noch nicht eingeführt hatte. Einige Tage später durfte der Missionar seinen Wirth zu einem großen Indianerfest begleiten, und bei dieser Gelegenheit wurde er auch mit dem Häuptling des Stammes, Namens Redeshaus Potita, d. i. „Großer Habicht“, einem Indianer, der kein Wort Englisch versteht, bekannt, und dieser schien die Ankündigung, daß der Missionar unter seinen rothen Kindern zu arbeiten gedenke, mit Wohlgefallen aufzunehmen. Diese „rothen Kinder“ gehören dem alten Winnebago-Stamme an, der in jener Gegend noch durch etwa tausend Glieder vertreten sein soll. Einige von den Männern verstehen die englische Sprache einigermaßen, die Frauen und Kinder kaum ein Wort. Ein interessantes Zusammenreffen ist, daß der Name des ersten Indianers, den Herr Mörstad in sein Interesse gezogen und unter dessen Anleitung er den Anfang zur Erlernung der Winnebago-Sprache gemacht hat, denselben Namen trägt wie der Ort, an dem die hohe Schule der norwegischen Synode steht, in deren Mitte diese Mission angelegt und so weit gefördert worden ist — Decorah.

— Die Londoner Missionsgesellschaft hatte im verflossenen Rechnungsjahr eine Einnahme von über \$500,000, und verausgabte in derselben Zeit \$520,000. Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft hatte eine Einnahme von \$1,000,000, so viel wie nie zuvor und über \$100,000 mehr als im vorhergehenden Jahre. Ueber hundert Millionen Exemplare der Heiligen Schrift oder Theile derselben hat diese Gesellschaft in den 80 Jahren ihres Bestehens in allen Welttheilen verbreitet.

— Wie berichtet wird, sollen jetzt in Mexiko allen kirchlichen Gemeinchaften die Thüren offen stehen,

und der gegenwärtige Präsident des Landes hat erklärt, wer da irgendwelche Hindernisse in den Weg lege, der bekomme es mit ihm zu thun. Protestanten haben das St. Franciscus-Kloster angekauft, das auf der Stelle errichtet ist, auf welcher einst der Königspalast Montezumas stand. Dort haben sie ihre Kirche, ihre Schulen und ihr Bücherlager. Auch haben sie für \$12,500 den Inquisitionspalast angekauft, und in demselben haben die Methodisten ihr Seminar untergebracht.

— In dem südamerikanischen Staat Bolivia wurde noch im Jahre 1877 ein italienischer Bibelcolporteur dadurch zur Einstellung seiner Arbeit gezwungen, daß man ihn ums Leben brachte. In wenigen Jahren haben sich die Zustände in dem Maße geändert, daß 1883 zwei Agenten der Bibelgesellschaft, die in derselben Gegend ihrem Berufe nachgingen, freundliche Aufnahme fanden und in vier Tagen 581 Exemplare der Heiligen Schrift absetzten.

### Missionsfeste.

Am 10. Sonntag n. Trin., den 17. August, feierte die lutherische Gemeinde zu Nantoul, Ill., ihr diesjähriges Missionsfest. Die Feier war von schönem Wetter begünstigt und eine recht liebliche. Die Kirche war schön geschmückt, und die nicht große Gemeinde wohl vollzählig vertreten. Morgens predigte der Unterzeichnete über Luk. 5, 1—11. Nachmittags verkündigte Herr Pastor Grupe aus Roselle, ein früherer Seelsorger der Gemeinde, das Wort nach Anleitung von Matth. 9, 35—38. Abends mußte der Unterzeichnete nochmals predigen, worauf Herr Pastor Adellemant mit einem herzlichen Dankgebete die Gottesdienste beschloß.

Es hat uns recht gefallen unter den lieben Friesen in Champaign County, und wir gedenken mit vieler Freude des schönen Tages, den wir in jener Gemeinde erleben durften. Wolle Gott die Gemeinde und ihren lieben Pastor reichlich segnen, auf daß sie ein lebendiges Denkmal der Gnade des Herrn und eine Zierde seiner Kirche sei! Die Collecte betrug \$115.

Watertown, den 20. September 1884.

J. Ernst.

Am 13. Sonntag n. Trin., den 7. September, feierte die Gemeinde des Herrn Pastor Waldbi zu Racine ihr jährliches Missionsfest in ihrem freundlichen Gotteshause. Als Festprediger waren eingeladen Herr Pastor Goldammer von Wheatland und der Unterzeichnete, die denn auch das Wort Gottes verkündigten, der letztere des Vormittags und Herr Pastor Goldammer des Abends. Die Collecte der für die Zwecke der inneren und äußeren Mission dargebrachten Opfergaben ergab etwa \$46.

Dem Herrn sei Dank für Alles.

E. Noß.

Am 15. Sonntag n. Trin. feierte die lutherische St. Johannes-Gemeinde in Town Lake Mills ein Missionsfest in ihrer Kirche. Auch aus der Nachbargemeinde Waterloo waren eine Anzahl Gäste erschienen. Vormittags predigte Herr Prof. Ernst aus Watertown, Nachmittags Herr Pastor Machmüller aus Lowell und Herr Pastor Meyer aus Waterloo. Die Collecten ergaben die Summe von \$53.22, welche der Anstalt in Watertown und der Heidenmission überwiesen wurde.

J. A. Petri.

Am 15. Sonntag n. Trin. feierte die Gemeinde von Hartford, Dodge Co., Wis., ihr jährliches Missions- und Kirchweihfest in ihrer für diese Feier festlich geschmückten Kirche. Aus der Nachbargemeinde Schlesingerville waren auch einige Gäste gekommen. Vormittags predigte der Unterzeichnete über innere Mission, worauf der pastor loci einen missionsgeschichtlichen Vortrag hielt. Nachmittags hielt dann der pastor loci eine Kirchweihfestpredigt. Die Collecten ergaben die Summe von \$20, wovon \$10 für die Anstalt in Watertown, und \$10 für das Seminar in Milwaukee bestimmt wurden. Chr. Köhler.

Am 17. Sonntag n. Trin. feierten die Gemeinde von Eldorado (Pastor Thom) und die Gemeinde von Baudyne (Pastor E. Häfe) ihr jährliches Missionsfest in dem schönen Kirchlein der letztgenannten Gemeinde, welches zu diesem Zweck mit Grün festlich geschmückt war. Trotz des Regens und trüben Wetters waren beide Gemeinden gut vertreten, und das Kirchlein gefüllt. Vormittags predigte der Unterzeichnete, und Nachmittags und Abends der Student J. Stienke aus unserem theologischen Seminar. Der Singchor der Gemeinde und die Schulkinder eines der Herren Vorsteher, beide Chöre unter der Leitung des Herrn Vater Nimmer, trugen durch ihren Gesang zur Verschönerung des Festes viel bei. Collecte \$34.12.

Chr. Köhler.

Am 7. September feierte die Gemeinde in Lowell, Wis., unter Bethheiligung aus den umliegenden Gemeinden ein Missionsfest. Vormittags predigte Pastor J. Haase, Nachmittags die Pastoren A. Petri und A. Siegler. Collecte \$28.50.

R. Machmüller.

Am 15. Sonntag n. Trin. feierte die Zionsgemeinde zu Columbus ein Missionsfest. Am Vormittag predigten Herr Pastor Brenner von Ironia und der Unterzeichnete, und am Nachmittag Herr Pastor Vogel von Jefferson. Die Collecte betrug \$35.15.

A. F. Siegler.

### Einführungen.

Im Aufrage des Ehrw. Herrn Präses wurden durch den Unterzeichneten eingeführt 1) am 16. Sonntag n. Trin. P. J. Jenny in die ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde zu Tomah, und 2) am 17. Sonntag n. Trin. P. F. Steyer in die ev.-luth. St. Peters-Gemeinde zu Indian Creek. A. Schrödel.

Adressen:

Rev. J. Jenny,  
Tomah, Monroe Co., Wis.

Rev. F. Steyer,  
Clifton, Monroe Co., Wis.

### Conferenz-Anzeigen.

Die nordwestliche Conferenz versammelt sich, s. G. w., am 4. November bei Herrn P. Johann Genfite in Appleton. Anmeldung erwünscht.

Rich. Siegler.

Der erste District der gemischten Pastoralconferenz von Minnesota versammelt sich, s. G. w., vom 4. bis 6. November bei Herrn P. Tirmenstein in St. Paul Minn.  
J. Fackler, Secr.

### Veränderte Adresse:

Herrn A. Schrödel,  
Normalt, Monroe Co., Wis.

### Dringende Bitte.

Das Gebäude des Progyrnasiums oder Dr. Marzlin Luther College in New Ulm ist mit Gotteshülfe nahezu vollendet und müssen die dazu verwendeten Materialien, sowie Contractoren, jetzt bezahlt werden, da nun aber die dazu gezeichneten Beiträge so spärlich eingekandt werden, bin ich als Schatzmeister öfters außer Stande, genehmigte Rechnungen zu bezahlen, indem die dazu nöthigen Gelder nicht an Hand sind, und erlaube ich mir deshalb, im Namen der Baucomittee des Institutes, an alle Gemeinden und Gemeindeglieder unserer Kirche, welche Beiträge zum Bau des Institutes gezeichnet und noch nicht bezahlt haben, sowie an alle, welche noch nicht gezeichnet und doch beisteuern wollen, die freundliche Aufforderung ergehen zu lassen, solche Beiträge gef. umgehend einzusenden, damit die Baukosten bezahlt werden können.

Hochachtungsvoll  
E. G. Koch.

Eine Quittung von Herrn Koch mußte für nächste Nummer zurückgelegt werden.  
Red.

### Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XVIII, XIX: Die Herren Pastoren Kühle 2.10; Jenny (s. von Creek) 1.05, 6.30.

Jahrg. XIX: Die Herren Pastoren Gickmann 5.25; Wabina 20; Thiele 2; B. P. Kleintein 21; Lohmann 1.05; Sprengling 8.45.

Die Herren Marquardt 1.10, Köhn 9.50.

Jahrg. XX: Die Herren Pastoren Hubkloff 1.05, Duehl (s. Auning, Bünning, Hempel, Walthert) 4.20, Jenny (s. Frau Westphal) 1.05, Behnen 1.05, Rohrlack 1.05.

Jahrg. XIX, XX: Herr John Will 2.10.

Jahrg. XVIII, XIX, XX: Herr Prof. Hönecke 4, 5, 3; Herrn Schmidt 3.15.

Jahrg. XVII, XVIII, XIX: Herr Pastor Osterhus 1.05, 1.05, 0.90.

Th. Jäkel.

Für rückständ. Professoren = Gehalt: P. Conrad \$8 (nicht für arme Schüler, wie in vor. No. quittirt worden ist); P. Rommensen, Erntefestcoll. \$10.59; P. Mayerhoff, \$11.70; durch P. Brenner, \$1; H. Köhn, \$1; P. Thurow, \$8.

Für das College in Watertown: Durch P. Brockmann, von Herrn J. C. Wagner in Leeds \$1, und von Herrn J. Wagner \$1; P. Kilian, Erntefestcoll. \$13.75; P. Petri, Missionsfestcoll. von Lake Mills \$47; P. Probst, Theil der Missionsfestcoll. \$10; P. Bading, von Böder u. Sohn \$2.

Für arme Schüler erhalten: Durch P. Gickmann, Erntedankopfer von A. Zühlke \$3; P. Hölzel, gef. auf Minks Hochzeit \$1.71; P. Petri, von den Frauen Fr. Funder eine Quilt; Radtke ein Quilt; Schulz drei Handtücher; Wwe. Abendroth ein Bettuch; C. Blumenberg ein Bettuch; Pastorin Petri ein Stück Wollgarn. Gott vergeltes den lieben Geberinnen.

Für die College = Orgel: Durch Lehrer Schwarz, Coll. in sr. Klasse \$3.50; durch Lehrer Meyer \$2; P. Jenny, von Frau Westphal \$1; P. Reinsch \$1.

Th. Jäkel.

Für die Seminarkasse: P. Wüst, Coll. von der Bethelsgem. in Bay City \$5, Theil der Missionsfestcoll. in Milwaukee \$100, Coll. vom Missionsfest in Racine \$26; P. Probst, Theil der Missionsfestcoll. \$10; P. Streißguth, Coll. von Kenosha \$8.31; P. Brockmann, Theil der Missionsfestcoll. \$34.55; P. Klug, do. \$9; P. Jäkel, vom Jungfrauenverein der Gnadengem. \$24; P. Streißguth, Coll. in Paris \$17.75.

Für Schuldentilgung: P. Vog, von Fr. Schmidt (letzte Zahl.) \$8; Jac. Jung, do. \$2; W. Kurth, do. \$5; Fr. Nevermann, do. \$10.

Für arme Studenten: P. A. Häse, Coll. \$11; P. E. Hoyer, Coll. am 7. Sonntag n. Tr. \$6.30; P. Jäkel, vom Frauenverein der Gnadengem. \$10; P. Töpel, Erntefestcoll. in Reedsville \$6.50.

Für Reispredigt: Herr Reinhold in Prairie du Chien \$1.00.

R. Adelberg.

Für die Synodal-Casse: Für Synodalberichte haben folgende Herren Pastoren entrichtet: Kilian \$1.40, Jäkel \$5.50, Gausewig sen. \$1, Keibel \$1.50, Conrad \$1.50, Körner \$1, Nader \$1, Genfke \$1, Fackler 50 Cts., Günther 50 Cts., Ave-Vallement \$3 und perf. Beitr. \$2.

J. Conrad.

Für arme Studenten erhielt der Unterzeichnete seit letzter Quittung folgende Gaben: P. Duehls Gem. \$2.75, 6.36; P. Dreher, Friedensgem. \$10.00, St. Joh.-Gem. \$3.50; P. F. Freys Gem. \$9.50; P. J. Albrechts Gem. \$10.11, Confirmanden \$6.15; P. G. Albrechts Gem. in Jordau \$5.50, gef. bei der Hochzeit von G. Mahlmann \$2.20, do. bei G. Seifert \$3; Frau R aus Belle Plaine \$1; P. Junkers Gem. \$6.24; P. Köhlers Gem. \$2; P. Dagefördes Gem. \$6; P. J. Frey, Gem. Moltke \$7.47, 4.45; P. Venders Gem. \$20; P. Seiferts Gem. \$5; P. Börneke, Gem. in Minneola \$8.03, Pappelgrove \$3.42; P. Kuhns Gem. \$20; P. Emmels Gem. \$2.55; P. Schadeggs Gem. \$5; P. Deuber, Gem. Town Eden \$4.50; P. Brauns Gem. \$11.65; P. Wendts Gem. \$4.62.

C. Vender.

Für den Seminar = Haushalt: Durch Herrn P. C. Gausewig sen. in Oakwood 56th Butter von den Frauen: Witwe Erb, Witwe Zimdar, Witwe Seebach, Frau J. Trost, Jac. Hahn, Chr. Claver, Joh. Hefz, Joh. Behlin, H. Studer, Ph. Claver, Fr. Schmidt, Geo. Schmidt, Jac. Studer, Geo. Schattner, Ferd. Schwarz und Herrn Phil. Schattner. Von Ferd. Zantke bei Schwarzburg 1 Sack Kartoffeln und 1 Sack Rüben. Von Gebr. Freischmidt, St. Joh.-Gem. in Milwaukee 2 Sack Weizenmehl. Von Frau Friedrich Ramthun, St. Johannes-Gem. in Milwaukee 2 Körbe Tomatoes. Von Frau Valk, St. Joh.-Gem. in Milwaukee \$1. Durch P. Schrödel in Ridgewille je ein Stück Butter von den Frauen: H. Schling, Chr. Hoffmann, W. Zellmer, J. Gnewikow, A. Kemitt, D. Kortbein, Witwe Kortbein, I. Ulke, W. Bachhaus, M. Gnewikow, A. Kirst, W. Wagner, G. Westphal, W. Kühn, Witwe Helmke, J. Köpfe, J. Marten, J. Wendland, J. Bremer, C. Kirst, J. Mittelstädt, D. Zellmer, Fr. Zellmer, R. Schmidt, Chr. Marten, M. Behrens, Fr. Vergande, A. Preshel, D. Marten, I. Kuthlow, Wwe. Kemitt, Chr. Richert, A. Wilde; zusammen 123 Pfd.

Für arme Studenten: Durch Prof. A. Hönecke, von der St. Matth.-Gem. in Milwaukee \$7.00.

Gott der Herr wolle ein reichlicher Vergelter sein.  
E. No. g.

Für die Heiden = Mission: P. C. F. Waldt, Theil der Missionsfestcoll. \$9; Dshlof, Frau Hagene \$1, Fr. Wesenberg \$1; P. C. F. Goldammer \$5; P. J. Ave-Vallemant, Theil der Missionsfestcoll. \$48.50; P. Th. Hartwig, do. \$9; P. A. F. Siegler, do. \$12.37; P. J. H. Brockmann, Hälfte der Missionsfestcoll. \$38.23.

Herr P. Ave-Vallemant und seine Gemeinde freuen sich, daß unsere Synode in der Heiden-Mission einen ersten Anfang gemacht hat, und wünschen uns dazu Gottes reichen Segen.  
E. Dowidat.

Für Reispredigt: P. Vogel, vom Missionsfest \$14.60; P. Dowidat, Theil der Missionsfestcoll. \$10; P. Rök, vom Missionsfest in Morrison \$20; P. Brenner, Theil der Missionsfestcoll. in Kro-nia \$12.34; Pr. Jäkel, Coll. \$9.15; P. Hensel, Erntefestcoll. der St. Pauls-Gem. in Platteville \$6.02; P. Machmüller, vom Missionsfest in Lowell für innere Mission \$23.50; P. Kluge, vom Missionsfest in New London \$3; P. Reim, Coll. \$10; P. Siegler, Theil der Missionsfestcoll. der Zionsgem. in Columbus \$20; P. Wald, do. in Racine \$10.

E. Mayerhoff.

Für die Gemeinde in Green Bay: Durch Herrn P. Brockmann \$9.25.

Es dankt von Herzen den lieben Gebern

E. Dornfeld.

### Schulbücher.

Im „Nordwestlichen Bücherverlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodalsbuchhandlung zu den beigelegten Preisen zu haben sind.

### Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus

mit  
Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.  
Preis: einzeln 30 Cents, das Duzend \$3.00.

### A First Course in

### Composition and Grammar

By A. L. Graebner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Duzend \$5.00.

### Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin.

Preis: einzeln 25 Cents, das Duzend \$2.40.

### Amerikanisch-Deutsches Lesebuch.

Theil II.

Für Mittelklassen christlicher Schulen.

Herausgegeben

von

A. F. Ernst.

J. Werner, Agent,

436 Broadway, Milwaukee, Wis.